

Entschuldigung!

Ich halte mich selber für einen recht verträglichen, kommunikativen und sympathischen Menschen, was übrigens laut einer Umfrage auch zwei Drittel aller Deutschen von sich selber sagen. Was aber irgendwie nicht sein kann, denn ich finde sicher nicht zwei Drittel aller Menschen, die ich kenne, sehr nett. Und die Umfrage, die ich zitiere, sagt dasselbe. Unsere Selbstwahrnehmung krankt also daran, dass unsere Selbstreflexion offenbar nicht oder zumindest manchmal nicht funktioniert.

Ich kann sagen, dass es zumindest eine Menschengruppe gibt, der ich zumindest unsympathisch, wenn nicht geradezu verhasst zu sein scheine. Dies betrübt mich sehr, kann ich doch an meinem Verhalten offenbar nicht die richtigen Schrauben drehen, um das abzuschalten. Ich glaube nämlich, dass ich es mit vielem sehr viel leichter hätte, wenn ich endlich hinter das Geheimnis kommen würde, was ich tun muss, dass

SEKRETÄRINNEN mich mögen.

Schon meine Mutter predigte mir bei Beginn meiner Ausbildung: Stell Dich immer gut mit der Sekretärin – sonst bist Du der Mops. Diesen Ratschlag habe ich fortan immer beherzigt, genutzt hat er mir allerdings nur selten.

Sekretärin darf man übrigens nicht mehr sagen, eigentlich heißt es heutzutage Assistentin. Diese und die klassische Sekretärin sind geheimnisvolle Wesen. Sie sind dazu da, ihren Chefs hilfreich zur Seite zu stehen, diese von unangenehmem Kleinklein zu befreien und die gute Seele im Hintergrund zu sein. Ich denke, diese Beziehung hat etwas sehr persönliches, auch wenn man nicht in einem gemeinsamen Bett landet.

Heute morgen war es mal wieder so weit. Ich durfte mit meinen lieben Kleinen die örtliche Kinderzahnärztin aufsuchen. Als die Assistentin die üblichen Voruntersuchungen vornahm, sah ich an ihrem missbilligenden Blick schon, dass ich irgendetwas falsch gemacht haben musste. Zahnbelag, Zahnstein – bei einem Dreijährigen! Eine Beleidigung für sie, da eine Arbeitsmehrbelastung für die Chefin, die es vor unliebsamen Pack zu schützen gilt. Zudem wehrte sich das enorm widerstandsfähige Kerlchen aufs Äußerste, was die Arbeitsbelastung noch vergrößerte und mir den kalten Schweiß aufs Gesicht trieb. Ich entschuldigte mich gleich mehrfach, ob der fehlenden Kooperation des mittlerweile zornroten Teufelchens.

Auftritt der Zahnärztin selber. Ich befürchtete schlimmstes. Dann die Überraschung. Ein Lob auf den ziemlich braven Grossen und das zornrote Teufelchen – eigentlich ist alles prima. Ich solle mich nicht sorgen. Ich war platt. Aber ich dachte doch...

Egal. Die Wogen in mir glätteten sich, es war also nur die Assistentin, der ich und meine armen Kinder nicht gefielen. Meine Kinder haben offenbar mein Sekretärinnen- gen geerbt. Arme Schweine.

Leider hatte ich vor der Praxis auf einem Parkplatz geparkt, der zwar demselben Bürogebäude, nicht jedoch der Zahnarztpraxis zugeordnet war. Mir schlechtem Gewissen („Widerrechtlich parkende Fahrzeuge werden UNVERZÜGLICH abgeschleppt. MFG, Rechtsanwaltskanzlei Strolch und Partner“) zwar, aber im Gott vertrauen auf das Verständnis für hetzende Mutter mit zornrotem Kleinkind.

Ich sollte mich irren.

Leider war mein Auto quer eingeparkt. An ausparken war nicht zu denken. Mist. Ich deponierte die quengelnden Kinder im Auto und hastete in den dritten Stock des

Gebäudes zurück, in die Kanzlei und erbat höflichst Hilfe beim Auffinden des Fahrzeughalters. Die erste Dame – eine Auszubildende – sagte, sie könne mir nicht helfen, ich müsse wohl warten. Der betreffende Mandant verlasse gleich das Büro. OK. Ich rannte zurück zu meiner Brut, die leicht rotgesichtig im heißen Auto saß. Der Große doziert zudem darüber, dass wir ja offensichtlich auf dem falschen Parkplatz stünden. Vielen Dank auch.

Der angebliche Fahrzeughalter kam und - ging an uns vorbei. Ich war fassungslos. So eine Frechheit. Ich sollte wohl bestraft werden! Was hatte ihm die Sekretärin erzählt? Was macht der jetzt? Geht der einkaufen, oder was? Über so viel Niedertracht vergaß ich sogar die Assistentin. Ich hetzte ein weiteres mal in den Dritten Stock, mein Klingeln brachte die Chefsekretärin selber an die Tür. Die Azubi habe sich geirrt, der Wagen sei nicht etwa der des Mandanten (der also völlig unschuldig, nichts ahnend an mir vorüber gelaufen war), sondern der des Chefs selber. Dieser sei im Übrigen STINKSAUER!

Subtext/ unausgesprochenes/ Die Information hinter diesem Satz: Ich muss dein Vergehen jetzt büßen, du Nixblickertussi mit deinen Panzen, die mir den Tag versaut haben, obwohl ich Euch nicht kenne – aber ihr Chef verlasse gleich das Haus, weil er einen (wichtigen- is klar!) Termin außer Haus habe. Ich könne ja auch nicht widerrechtlich auf ihrem Parkplatz stehen und sei somit der Hölle anheim gefallen. Zweiter Teil des Satzes war natürlich wieder der Subtext.

Ich verfluchte diese selbstgefällige, kleine Arschgeige, die sicher keine Kinder hat, maximal 25 ist und - ich bin sehr gehässig - einen dicken Pickel auf der Stirn hatte und trotz Businesskostümchen garantiert nicht besser aussah, als ich.

Ich, mittlerweile der Fitnessstunde überdrüssig, zurück zum Auto. In Erwartung des stinksauen Chefs. Wahrscheinlich ein kalter, überlegener Anzugtyp. Sauer.

Es kam ein zwar missmutig dreinblickender, aber ansonsten eher harmlos aussehender Mensch, mit dicken Ordnern im Arm, ähnlich schwitzend wie ich. Ich entschuldigte mich reflexartig für den Missbrauch seines persönlichen Parkplatzes, bevor er überhaupt sein Auto erreicht hatte. Offensichtlich hatte er a) Mitleid mit mir – das Gebaren der ungeduldigen Brut hatte mittlerweile mindestens „forte“ erreicht und b) er das ganze nun doch nicht ganz so schlimm fand, wie seine Sekretärin mir weismachen wollte.

Ich fuhr in den Kindergarten, lud die Brut ab und ging zum Einkaufen. Aaaaah.

Endlich Ruhe. Und Zeit zum Nachdenken. Mein Mann ärgert sich immer über mich, wenn ich versuche, zu interpretieren, was er denke. Sag mir nicht, was ich denke, sagt er dann. Langsam verstehe ich, was er meint.

Genauso ticken Sekretärinnen: Sie interpretieren den Willen ihres Chefs. Das mag für den Chef zuweilen nett sein, denn mit einem Kettenhund vor der Tür lebt es sich im Alltag leichter, aber wehe dem, der den Kettenhund an der Hacke hat.

Schlagartig kam mir die Lösung: Kampfunde wehrt man doch erfolgreich mit Pfefferspray ab, oder? Sekretärin gleich Kettenhund gleich gefährlich gleich Notwehrregelung gleich Pfefferspray.

Stolz auf diese Lösung teilte ich meinem Mann des abends mein Vorhaben mit. Rotgesichtig, verschwitzt und zu allem bereit. Er nahm mich an der Hand, setzte mich sehr vorsichtig auf das Sofa, brachte die Kinder alleine zu Bett und mir dann einen großen grünen Lieblingsschnaps.

Dann gab er mir den guten Rat, mich nie mit Sekretärinnen anzulegen, denn sonst wäre ich immer der Mops. Hätte schon seine Mutter gesagt.

Na dann, prost.